Nr. 12.

Der Bote aus dem Ruhrthal.

Hattingen, 24. März 1898.

Billigstes Wochenblatt für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag jeder Woche

mit 8seitiger Beilage „Illustr. Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen.

F. d. Redaktion verantwortlich C. Zänker, Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Insertionsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 12½ Pf., außerhalb des Leserkreises 15 Pf. — Reklamen 40 Pf.



Eine Wohlthätigkeits-Vorstellung zum Besten der Hinterbliebenen von „Karolinenglück"

hat mit Genehmigung des Kaisers am vorigen Mittwoch im Neuen Königlichen Opern-Theater zu Berlin stattgefunden. Die Veranstaltung wurde eröffnet mit einem von Dr. Max Bauer verfaßten poetischen Prolog, aus dem einige Strophen hier Platz finden mögen:

Dem Blitzstrahl gleich, der aus der lichten Wolke
Zu lähmendem Entsetzen niederfährt,
So zündete im Vaterland, im Volke,
Daß jedes Herz erhebt am deutschen Herd,
Die Trauerkunde aus Westfalenland,
Die laut in jeder Brust ihr Echo fand.

Schlagender Wetter Graus im tiefen Schachte,
Aus dem des Bergmanns unentwegter Fleiß
Der Erde Schätze sonst zutage brachte,
Als schweren Ringens mühereichen Preis,
Statt des „Glück auf!" — der Todesbotschaft Kunde
Von bleichen Lippen — — aus der Lieben Munde!

Das deutsche Mitgefühl steht tief erschüttert,
Die rotgekreuzten Fahnen senken sich halb Mast — —
Der Rührung stille Thräne zittert,
Doch aus den Herzen flüsterts inniglich:
„Auf! Deutschen Witwen und verlass'nen Kindern
Des Schmerzes Weh erbarmungsreich zu lindern!"

Denn sprecht: „Wer will wohl an den bittern Zähren
Der Mutter, Gattin, der geliebten Braut,
Wer des verwaisten Kindes Schluchzen wehren
Das vaterlos in dunkle Zukunft schaut?
„O komm', du Göttin der Barmherzigkeit,
Sei, Trösterin, dreifach gebenedeit!"

Und siehe da — — sie naht! —
Am Arm der Kunst,
Der allzeit opferfreud'gen, herzenswarmen, —
Heut fleht sie nicht um edler Leistung Gunst,
Heut bittet sie um inniges Erbarmen,
Aufwärts den Blick zur Gottheit lichten Höh'n,
Spricht sie vom Trost, spricht sie vom Wiederseh'n!

Sie naht, die Kunst, mit immergrünen Kränzen
Von Immortellen und Vergißmeinnicht,
Den Labetrunk will lächelnd sie kredenzen,
Ein neu „Glück auf!" ist's, was sie singt und spricht,
Denn es entströmt der Milde reinstem Sehnen
Und solche Spende lächelt — — unter Thränen!

Du, mein stets opferwilliges Berlin,
Du bringst zuerst des Trostes reiche Spenden!
Voran des Kaiserhauses milder Sinn
Mit off'nen Herzen und mit off'nen Händen!
„Glück auf! des Wohlthuns reinen Melodei'n!
Und Du, Herr Gott der Gnade, sieh darein!"

Wie viel Christen giebt es?

Darüber sind viele Zahlen im Umlauf. Die treffliche Zeitschrift „Die evangelischen Missionen" von Richter (1895 Nr. 1) geben, gestützt auf die Arbeiten des berühmten englischen Geographen Ravenstein folgende Statistik und Bemerkungen dazu:

Europa	hat	381,200,000	Einwohner
Asien	„	854,000,000	„
Afrika	„	127,000,000	„
Australien	„	4,730,000	„
Amerika	„	133,670,000	„

Nach dieser Berechnung hat die ganze Erde eine Bevölkerung von 1,500,600,000 Einwohnern oder rund 1½ Milliarden. Nach derselben Schätzung verteilen sich die wichtigsten Religionsbekenntnisse wie folgt:

Evangelische Christen	200,000,000
Römische „	195,000,000
Griechische „	105,000,000
Christen insgesamt	500,600,000
Juden	8,000,000
Mohammedaner	180,000,000
Heiden	812,000,000
Nichtchristen insgesamt	1,000,000,000

Vergleichen wir die Gesamtsumme der Christen und der Nichtchristen mit einander, so sehen wir, daß die Christen bereits ein Drittel der Gesamtmenschheit ausmachen. Seit den Tagen des Heilands und der Apostel — welch ein Wachstum! Matth. 13, 31. 32. Als William Carey, der Bahnbrecher der neueren evangelischen Mission, seine berühmte Flugschrift schrieb, welche den Anstoß zur Begründung der ersten evangelischen Missionsgesellschaft gab, zählte er auf sechs Menschen einen Christen; seitdem hat sich im Verlauf eines Jahrhunderts die Bevölkerung der Welt verdoppelt, und trotzdem hat sich das Verhältnis so günstig gestaltet, daß bereits auf drei Menschen ein Christ kommt.

Die Zahl der Unglücksfälle,

die durch nicht genügend geschützte Transmissionen geschehen, ist eine recht beträchtliche. Man hat schon manche Einrichtung getroffen, den mitgenommenen Körper bei Unglücksfällen von dem Laufriemen zu befreien, jedoch etwas gutes auf diesem Gebiete hat die Industrie bisher nicht gekannt. Wie uns nun das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz mitteilt, dürfte sich eine Vorrichtung zum plötzlichen selbthätigen Durchschneiden von Laufriemen bei Unglücksfällen, die letzthin bekannt wurde, Bahn brechen. Diese Vorrichtung schneidet während des Betriebes des Laufriemens diesen durch, wenn er irgend einen Körper mitgenommen hat. Sie besteht aus zwei von der Riemscheibenachse getragenen, mit einander verbundenen Hebeln, die an dem einen Ende ein zum Durchschneiden des Riemens bestimmtes Messer, am anderen aber ein Stoßpolster tragen, gegen das der vom Riemen mitgerissene Körper stößt, wodurch das Messer gegen den Riemen gedrückt wird.

Die Eröffnung des ersten deutschen Reichstages.

21. März 1871.

(Nachdruck verboten.)

Noch unter dem Donner der von Paris herüberschallenden Kanonenschüsse war am 18. Januar 1871 das deutsche Reich geboren. Im Spiegelsaale des französischen Königs-Palastes zu Versailles, der stolzen Residenz der bourbonischen Könige, wurde König Wilhelm, umgeben von seinen Bundesgenossen, den deutschen Fürsten, von seinen siegreichen Führern und Generalen, von den ruhmgekrönten Fahnen seines Heeres im Beisein der Vertreter des deutschen Volkes, zum deutschen Kaiser ausgerufen. Schlicht, einfach und doch großartig und erhebend, entsprach die Feier dem Ernst des Krieges, der gleich am folgenden Tage, dem 19. Januar, vor Paris noch einmal mächtig aufloderte: der letzte große Ausfall der Pariser wurde blutig zurückgeschlagen, die Schlacht am Mont Valérien. Am 26. Januar aber verstummte das Feuer, am 28. Januar wurde der Waffenstillstand unterzeichnet, am 29. wehte von sämtlichen Pariser Forts die deutsche Fahne; bezwungen lag die Weltstadt zu den Füßen des deutschen Kaisers und seiner Streiter. Am 26. Februar wurde der Friede unterzeichnet, und am 17. März zog Kaiser Wilhelm, mit jubelnder Begeisterung empfangen, in die Reichshauptstadt Berlin ein.

Nun galt es, den stolzen Bau des deutschen Reiches, der wie mit einem Zauberschlage aus den Wehen des Riesenkampfes zur Welt geboren war, zu gründen, zu festigen und unter Dach zu bringen. Zu solchem Werke war der erste deutsche Reichtag einberufen, zusammengesetzt aus den durch allgemeine direkte Wahlen erkorenen Vertretern aller deutschen Staaten.

Dichtgeschart, gehobenen Herzens, voll freudiger Erwartung versammelten sich im Weißen Saale des Berliner Königsschlosses die Abgeordneten; Preußen, Thüringer, Sachsen, die Männer von den Ufern des Rheins, der jetzt Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze, Baiern, Franken und Schwaben, sie alle harren des geliebten Kaisers. Nun tritt er ein, schlicht und demütig wie immer, aber doch voll Hoheit und Majestät, um ihm seine Paladine, Bismarck, des Reiches Werkmeister, Roon, der das Schwert schmieden half, Moltke, der ihm die Bahnen wies. Im Waffenschmuck der Führer, im Feierkleide der Berater und die Vertreter des Volkes. Der Kaiser nimmt Aufstellung vor dem Throne, der Reichskanzler überreicht seinem erhabenen Gebieter die Thronrede, und Kaiser Wilhelm beginnt:

„Geehrte Herren! Wenn ich nach dem glorreichen, aber schweren Kampfe, den Deutschland für seine Unabhängigkeit siegreich geführt hat, zum erstenmale den deutschen Reichstag um mich versammelt sehe, so drängt es mich vor allem, meinem demütigen Danke gegen Gott Ausdruck zu geben für die weltgeschichtlichen Erfolge, mit denen seine Gnade die treue Eintracht der deutschen Bundesgenossen, den Heldenmut und die Manneszucht unserer Heere und die opferfreudige Hingebung des deutschen Volkes gesegnet hat. Wir haben erreicht, was seit der Zeit unserer Väter für Deutschland erstrebt wurde: die Einheit und deren organische Gestaltung, die Sicherung unserer Grenzen, die Unabhängigkeit unserer nationalen Rechts-Entwicklung. Das Bewußtsein seiner Einheit war im deutschen Volke, wenn auch verhüllt, doch stets lebendig; es hat seine Hülle gesprengt in der Begeisterung, mit welcher die gesamte Nation sich zur Verteidigung des bedrohten Vaterlandes erhob und in unvertilgbarer Schrift auf den Schlachtfeldern Frankreichs ihren Willen verzeichnete, ein einiges Volk zu sein und zu bleiben . . . Geehrte Herren, möge die Wiederherstellung des deutschen Reiches für die deutsche Nation auch nach Ihnen das Wahrzeichen neuer Größe sein; möge dem deutschen Reichskriege, den wir so ruhmreich geführt, ein nicht minder glorreicher Reichsfriede folgen, und mögen die Aufgaben des deutschen Volkes fortan darin beschlossen sein, sich in dem Wettkampfe um die Güter des Friedens als Sieger zu erweisen! Das walte Gott!"

Diese wahrhaft kaiserlichen Worte erweckten mächtigen Widerhall in allen Herzen, und unwiderstehlich brach sich die jubelvolle Begeisterung Bahn in dem donnenden Hoch auf den Kaiser.

Nun begann ernste, eifrige Arbeit. Es galt, nach Möglichkeit die Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen, den Dank des Vaterlandes denen zu bethätigen, die den Sieg mit ihrem Blut erkauft hatten, die Verfassung des deutschen Reiches zu beraten.

Die französische Kriegsentschädigung gewährte für Geldbewilligungen ausreichende Mittel. Der Reichstag genehmigte vor allem die Bildung eines Reichs-Invaliden-Fonds von 240 millionen Mark, um die durch den Krieg invalide gewordenen Kämpfer zu versorgen. Zur Unterstützung der Reserve- und Landwehrmänner wurden zwölf millionen Mark bewilligt, ebensoviel zur Zahlung von Ehrengaben an hochverdiente Generale und Staatsmänner. Sodann wurde der Verfassungs-Entwurf durchberaten.

Wie oft war die heiße Sehnsucht des deutschen Volkes nach der Einheit erwacht, wie oft erschien sie von froher Hoffnung belebt, und wie oft war sie getäuscht worden. „Was ist des Deutschen Vaterland?" hatte Ernst Moritz Arndt fragen müssen, und nach den Befreiungskriegen, von denen man des Reiches Wiedergeburt hätte erwarten sollen, wurde der ohnmächtige deutsche Bund geschaffen mit seinem mehr und mehr zum Gespött werdenden Bundestage, dieser thatenlosen Versammlung, von der Bismarck sagte, daß sie nur jämmerlich „kraftlose Wassersuppen koche, auf denen auch nicht ein einziges Fettauge" zu entdecken sei. Wieder gingen die Wogen der deutschen Einheits-Begeisterung hoch; aber noch war die Stunde nicht gekommen, noch war nach Maxens von Schenkendorff wehmütigem Ausdruck „kein Ritter gekommen, um Deutschland, die verlassene Braut, heimzuführen." Denn die fragwürdige Kaiserkrone, die das Frankfurter Parlament dem König Friedrich Wilhelm IV. bot, konnte und durfte er nicht annehmen, weil das Einverständnis der deutschen Fürsten fehlte.

Die Befreiung Schleswig-Holsteins, die Schlacht von Königgrätz und die Niederwerfung des Erbfeindes in mehr denn hundert Schlachten durch die vereinigte deutsche Wehrkraft, das waren die Goldbarren, aus denen die Kaiserkrone geschmiedet wurde, das leuchtende Wahrzeichen der wieder errungenen Einheit.

Möchte nun, unter dem zielbewußten Walten unsers thatkräftigen Kaisers Wilhelm II., dessen Losungswort „Ein Reich — Ein Volk — Ein Gott!" begeisterten Widerhall fand in allen deutschen Landen, das Wort des Dichters zur Wahrheit werden:

„Und es wird am deutschen Wesen
Einmal noch die Welt genesen."

Wie siehts aus in der Welt?

Der Reichstag beschäftigte sich die ganze vorige Woche hindurch mit der zweiten Beratung der **Militärstrafgerichtsordnung.** Außerordentlich erregt gestalteten sich die Debatten am Freitag, wo es dem Abg. Bebel dank der Unaufmerksamkeit oder weitgehenden Nachgiebigkeit des Präsidenten gelang, die Ereignisse des 18. März 1848 mit der Erörterung des § 172 der Militärstrafprozeßordnung zu verquicken. Mit einer Leidenschaftlichkeit, die selbst bei diesem alten Heißsporn der Sozialdemokratie unerhört war, zog Herr Bebel für die Märzgefallenen und ihre Thaten vom Leder, und von der Rechten wurde ihm kaum minder heftig entgegnet. Die einzige Rede, die den Thatsachen und der historischen Entwickelung nach jeder Richtung hin gerecht wurde, hielt Dr. v. Bennigsen, der, zurzeit des „tollen Jahres" schon ein erwachsener Mann von politischer Urteilskraft und an der Weiterentwickelung der Reichsidee selbst in so hervorragender Weise beteiligt, auch wie kaum ein Zweiter im deutschen Reichstage zu dieser abgeklärten, gerechten Würdigung der großen Ereignisse berufen erschien.

Der agrarische Sammlungsaufruf, unter den auf nur erklärliche Weise die Unterschrift des schon vor 2 Monaten verstorbenen Freiconservativen Abgeordneten v. Gültlingen gerathen ist, wird von den industriellen Kreisen fortgesetzt scharf bekämpft und hervorgehoben, daß der eigentliche Zweck des Aufrufes lediglich die Förderung der agrarischen Interessen sei, die nichts mehr und nichts weniger

Auf Schloß Hohenau.

Originalroman von Karoline Hermannsdorfer.

8) (Nachdruck verboten.)

Es war am Tage desselben Morgens, der nach Margaretens qualvoll überstandener Nacht anbrach. Die alte Gräfin und ihre Tochter waren eben zum Ausgehen gerüstet, als der Diener ihnen die Nachricht brachte, daß unten am Portale ein kleines Mädchen sei, das die Frau Gräfin zu sprechen wünschte, und trotz aller Vorstellungen, daß die gnädige Dame für derartiges Bettelvolk nicht anwesend sei, sich nicht von ihrem Warteposten vertreiben lasse.

Die Gräfin hatte schon ein barsches Wort auf ihren Lippen, doch Olga legte für die kleine standhafte Unbekannte ein freundliches Wort der Fürsprache ein, und Gräfin Clotilde ließ das Mädchen rufen.

Eine kleine, verwahrloste Gestalt, der niedersten Volksschicht angehörend, mit einem dünnen, fadenscheinigen Kleidchen angethan, das knapp bis auf die unbedeckten Füßchen reichte, erschien nun vor der im schwersten Brokatkleide dastehenden Gräfin. Ein verächtliches Zucken um ihren Mund verriet ihren tiefen Unwillen und ihren Abscheu gegen das unschuldige Würmchen zu ihren Füßen. Doch bezwang sie ihren aufsteigenden Zorn und suchte in ihrer Tasche nach einer Börse, um mit einem Silberstückchen den frechen Eindringling wieder abzuschütteln.

„Ich bettle nicht!" antwortete jedoch dreist die Kleine und sah mit ihren klaren Augen in dem nicht unschönen Gesichtchen unerschrocken zur Gräfin empor.

„Die Weber-Hanne schickt mich her," sagte das Mädchen nach einer Pause, „Frau Gräfin zu bitten, sie möge zu ihr kommen, weil sie wichtiges mit ihr zu besprechen hätte."

Das Gesicht der alten Gräfin wurde in ihrem aufsteigenden Zorne so rot, wie der Kamm einer Puthenne. — Die Weber-Hanne war eine Persönlichkeit, die auch einem weniger empfindlichen Gemüt, wie das der aristokratischen, ihres Standes jederzeit bewußten Gräfin v. Seefeld, Schrecken und Abscheu einflößen mußte.

Schon bei Nennung des Namens, der jedermann bekannt war, hatte man, wie durch einen Zauberspiegel hervorgerufen, die ganze Gestalt vor Augen — die alte Hexe, wie sie leibt und lebt.

Sie hieß nicht so, wie man sie allgemein benannte, denn das war nur ein volkstümlicher Ausdruck, da sie bei dem alten Weber, der am entferntesten Ende des Warngauer Forstes wohnte, ein Zimmer besaß, oder vielmehr einen kleinen Winkel, den weder Sonne noch Mond beleuchteten, und wo Fledermäuse und Nachteulen ein idyllisches Dasein führten.

Wenn einer zufällig im Walde der dürren Alten mit ihrem Knotenstock und ihrem von der Schürze zusammengehaltenen Reisigbündel begegnete, fuhr diese unwillkürlich zusammen und er durfte ganz sich rechnen, daß ihm an diesem denkwürdigen Tage das ihn an dieser oder jener Gestalt verfolgende Unglück in

Gräfin Clotildens ohnehin erregtes, beschwertes Gemüt wird durch dieses angstverlockende Aussicht keineswegs beruhigter.

„Bist Du wohl verrückt, Kind?" schrie sie das unschuldige Mädchen an und schob die kleine Gestalt mit ihrem Schirme weit von sich, um nicht mit diesem Bettelmädchen, das vielleicht auch verpestet und verhext war wie ihre Anstraggeberin, in allzu nahe Berührung zu kommen.

„Aber Mama, ich bitte Dich!" sagte Olga gutmütig, „thu doch dem Mädchen nichts zu Leide. Es ist in diesen Tagen so viel an uns herangetreten, daß ich mich nicht mehr wundere, wenn auch das Elend an unsere Thür pocht und uns aufsucht. Laß uns nur der hohen Mission, zu der Du berufen scheinst, Rechnung tragen und dem Wunsche der Alten nachkommen, ich wäre wirklich neugierig, was sie Dir außerordentliches zu sagen hätte. Ich darf Dich wohl auf diesem Leidensgange begleiten!" fügte sie scherzhaft lächelnd hinzu, „oder willst Du Dir noch ein paar Polizeidiener dazu anschaffen, liebste, beste, furchtsamste aller Mütter!"

Die Gräfin ließ sich denn auch, durch ihre Tochter aufgemuntert, herbei, die Sache von der komischen Seite zu betrachten und gab dem Diener aber doch insgeheim Bescheid, in einiger Entfernung nachzufolgen.

Es waren ganz absonderliche Wallfahrer, die da durch den großen, stillen Wald nach einem und demselben Ziele gingen.

Allen voran das kleine Töchterchen des armen Webers, das mit seinen bloßen Beinchen auf dem gewohnten Wege wohlgemut dahin trabte.

In einer Entfernung von hundert Schritten kamen die beiden Damen aus der höchsten Aristokratie mit weitnachschleppenden reichen Seidenkleidern, die an den vielen Wurzeln und dürren Aestchen eine ganz bedenkliche, schmähliche Niederlage erlitten, und nur für das spiegelglatte Parkett, aber nicht für den rauhen Waldpfad berechnet schienen.

Gräfin Clotilde hatte auf diesem geheimnisvollen Wege das Gefühl, alle zeitlichen und ewigen Sündenstrafen abzubüßen, und Olga hatte in ihrem Köpfchen alle Räuber- und Hexengeschichten durchgedacht und glaubte nicht anders, als die interessantesten davon heute selbst zu erleben.

In einer Entfernung von einer Viertelstunde kam nun der Diener als letzter vom Zuge einhergegangen, mit goldenen Tressen stattlich geschmückt, der in seinem Bedientenkopfe eifrig über das Problem brütete, ob es in den Köpfen seiner beiden Damen noch geheuer wäre und ob die vornehmsten Leute nicht oft die verrücktesten Ideen hätten. Denn

als die Brotverteuerung bedeute. Von dem Aufruf nahestehender Seite wird übrigens eine nationale Politik auch für unsere Wasserstraßen gefordert, d. h. der Verzicht auf größere Kanalbauten.

Die Reise des Prinzen Heinrich von Preußen vollzieht sich in den asiatischen Gewässern nicht besonders glücklich. Machte schon die starke Verzögerung, welche durch das Verpassen der Kohlenschiffe eintrat, einen mißlichen Eindruck, so gilt dies noch mehr von der jetzt bestätigten Meldung, wonach der Kreuzer „Deutschland" in Hongkong auf drei Wochen wegen einer Ausbesserung der Maschine in Dock gehen muß. Die Nachricht tauchte zuerst in englischen Blättern auf, weshalb wir sie garnicht erwähnten; lag doch die Vermutung nahe, daß es sich um eine schlechte Erfindung handle. Leider ist dies aber nicht der Fall; die Sache hat ihre Richtigkeit. Natürlich ist ein allgemeiner Rückschluß auf die Beschaffenheit unserer Marine nicht angebracht; soche Unfälle widerfahren auch dem besten Schiff bei vorzüglichster Führung. Immerhin: den Schaden haben wir und für den Spott sorgt das Ausland.

Auch in der **Chinafrage** gehen Frankreich und Rußland Hand in Hand und verständigen sich unter einander, um ihre Forderungen an das Reich der Mitte in Gleichklang zu bringen. Die Russen haben in dem von ihnen besetzten chinesischen Hafen Port Arthur fünf Kriegsschiffe. Die Soldaten errichteten Schuppen und Schießstände, und der Admiral inspizierte alle Lager und Forts. Der chinesische General ließ die kleinen Läden schließen, angeblich weil die Russen alles nehmen, ohne zu bezahlen. England verlangt eine klare Darlegung der Absichten Rußlands und Frankreichs und beansprucht auch etwas von China, obwohl es rechtlich und moralisch gar nichts zu fordern hat. Dies verweigerte China bisher fest.

An mehreren Punkten des Horizonts ist **starkes Wetterleuchten.** Daß ein Gewitter heraufziehe, ist nicht wahrscheinlich, aber die Aufmerksamkeit der Welt ist doch scharf nach den Brennpunkten gerichtet.

Nordamerika und **Spanien** bilden Geschwader, jenes kauft Kriegsschiffe, dieses läßt Kaperbriefe auf Lager herstellen. Dabei richten die beiden Staaten einander ausgesucht höfliche Botschaften aus, ein bischen Grobheit würde nicht so unheimlich sein wie diese Courtoisie und dieser Mißbrauch des Wortes Freundschaft. — Eine Verschärfung des spanisch-amerikanischen Konflikts wird zweifellos eintreten, wenn das Gerücht sich bestätigt, daß **der Untergang des amerikanischen Kriegsschiffes „Maine" auf ein Verbrechen zurückzuführen ist.** Es verlautet, die Untersuchung habe ergeben, daß der Kreuzer „Maine" mittels eines unterseeischen Torpedos der Spanier in die Luft gesprengt worden sei. Der Bericht der Kommission ist zwar noch nicht veröffentlicht worden, ist aber am Sonnabend ans Keywest abgegangen, doch behauptet der „Newyork Herald" aus Washington, Präsident Mac Kinley soll positive Kenntnis davon besitzen, daß der Bericht der Kommission nachweise, die Zerstörung der „Maine" sei durch äußeren Einfluß erfolgt.

Einzelheiten über die Ermordung des Präsidenten von Guatemala.

Ein in Guatemala (Mittelamerika) wohnender Deutscher schreibt:

„Der Präsident, General Barrios, erhielt an seinem Todestage einen anonymen Brief, in dem er gewarnt wurde, abends auszugehen. Er teilte hierauf seinem ersten Adjutanten mit, daß er nicht ausgehen werde. Da klingelt das Telephon um halb 8 Uhr und eine seiner Freundinnen, die hübsche Spanierin Roca, bittet ihn, daß er doch ja am Abend zu ihr kommen möge. Sie bittet ihn so herzlich und in süßesten Flötentönen, daß er nicht widerstehen kann und zusagt. Er ist immerhin so vorsichtig, daß er nicht wie gewöhnlich um 9 Uhr geht, sondern schon um 8 Uhr. Sein erster Adjutant, General Toledo, ist in der Voraussetzung, daß der Präsident am Abend nicht zur Roca geht, ins Theater gegangen.

Der Präsident hat indessen noch zwei weitere Adjutanten und er frägt dieselben, ob der Weg zu der Roca bewacht sei. Die Antwort lautete bejahend; an jeder Straßenecke, die der Präsident zu passieren hatte, standen zwei Polizisten. Der Präsident geht also aus. Er selbst geht in der Mitte, in seinen großen spanischen Mantel gehüllt, bedeckt mit einer Leutnantsmütze, in der rechten Hand wie immer seinen Revolver. Auf jeder Seite geht ein Adjutant mit dem Revolver frei in der Hand. So habe ich ihn oft gesehen, wenn ich abends vom Klub nach Hause ging, nur mit dem Unterschied, daß sein treuer General Toledo immer zwei Schritte vorausging. Sie kommen in dieser Weise um den ersten Bloc herum, am deutschen Klub vorbei und sind schon in der Straße, die nach der Wohnung der Roca führt, als plötzlich ein großer Mann schräg über die Straße kommt. Die Adjutanten erkennen in ihm sofort einen Ausländer und ahnen nichts Böses. Der Mann stürzt sich jedoch auf den Präsidenten los, und ehe sich dieser aus seinem spanischen Mantel herauswickeln konnte, setzte er ihm den Revolver auf den Mund und drückt los. Einen zweiten Schuß bekommt der eine Adjutant in den Arm, welchen er schützend vorhält. Der Mörder flieht, vom unverwundeten Adjutanten und einem Polizisten verfolgt. Dieselben eröffnen ein mörderisches Feuer auf ihn. Es gelingt ihm jedoch, 2 Blocs weit zu laufen, ohne verwundet zu werden. Im dritten Bloc erhält er 2 Schüsse von rückwärts, läuft aber weiter und sieht schon sein Pferd stehen, das ihn reiten soll, da bekommt er von einem Polizisten, der ihm entgegenkommt, einen fürchterlichen Hieb mit dem landesüblichen, schweren Polizeiknüttel und stürzt zu Boden, woselbst er noch 5 Schüsse erhält und sein Leben aushaucht. Alle diese Vorgänge, vom Schusse des Mörders auf den Präsidenten bis zum Tode des Mörders, nahmen nur 2 Minuten in Anspruch.

Inzwischen liegt der Präsident am Boden in seinem Blute, wird endlich von zwei herbeigeeilten Offizieren aufgehoben und vermag noch bis zur Ecke des deutschen Klubhauses zu gehen; hier bricht er zusammen und stirbt. Im Klub hörten wir die Schüsse, glaubten aber, ein Feuerwerk fände statt. Der Mörder war von der Gegenpartei gedungen. Der neue Präsident wurde noch in derselben Nacht eingesetzt. Er heißt Manuel Estrado Cabrera. Mehrere Offiziere wurden heute erschossen."

Deutsche Kriegsschiffe und deutsche Landsleute.

Von Kapitänleutnant a. D. **E. von Niessen.**

(Nachdruck verboten).

(Schluß.)

Es ist wirklich schade, daß dieses gespannte Verhältniß einen näheren Verkehr beider Marinen ausschließt! An uns liegt es nicht, andererseits kann man es den Franzosen aber auch wieder nicht verdenken, daß sie kühl bis an's Herz hinein sind.

Vorbei sind die schönen Tage! „Muß i denn, muß i denn" klingt es von dem sich langsam in Bewegung setzenden Schiff hinüber zu den Begleitdampfern, die sich wie zur Ankunft auch jetzt zur Abfahrt wieder einfinden und dem Scheidenden, soweit es geht, das Geleit geben. Noch einmal wallen die Wogen der Begeisterung auf, jetzt freilich vermischt mit dem Wermuthstropfen des Abschiedsnehmens. Gar manches Taschentuch erscheint! Das Hurrahrufen aber will schier nicht aufhören, ja dort voran auf dem ersten Dämpfling entern einige auf, um sich besonders hervorzuthun und plumps! liegt auch schon einer von ihnen im Wasser. Eine allgemeine Verwirrung entsteht dort drüben, der Schrecken hat Alle gelähmt! Ehe aber noch an die Rettung des über Bord Gefallenen gedacht wird, ist auch schon der Kutter des Kriegsschiffs bei ihm, holt ihn aus dem Wasser und setzt ihn unversehrt wieder ab, ihn, der von einem allgemeinen Spottgelächter empfangen wird, der aber auf diese Weise der letzte war, der in direktem Connex mit dem sich nun schnell entfernenden Schiffe stand und von Manchem darum beneidet wird. —

Auf diesem aber bleiben die bei einem Toast gesprochenen beredten Worte eines braven Landmannes im Gedächtnis haften: „Wir Deutsche im Auslande und augenblicklich im Besonderen die in dieser Stadt, sowie die von Weitem herbeigeeilten, danken es aus tiefstem Herzen unserem Kaiser, daß er Sie uns hergesandt hat, danken es Ihnen, als den Vertretern unseres über Alles geliebten Vaterlandes daß Sie uns besuchen. Nicht allein, weil es uns die unsagbare Freude verschafft hat, ein deutsches Kriegsschiff, ein Stück unserer Heimat wieder zusehn, sondern weil Ihr Erscheinen hier uns als Deutsche ein ganz anderes Ansehen verschafft und auf unsere geschäftlichen Beziehungen von einem Einflusse ist, den wohl nur der richtig versteht und zu würdigen weiß, der einmal hinter seinem Ofen hervorgekrochen ist und die Nase in die Welt gesteckt hat. Sagen Sie es zu Hause, daß wir mit der alten Liebe und Treue an unserem herrlichen Vaterlande hängen, daß wir seinen vollen Werth erst hier draußen erkannt haben, daß wir bereit sind, Gut und Blut für dasselbe einzusetzen, daß es uns unsere Söhne und Töchter aber auch nicht vergessen, nicht vernachlässigen soll. Je häufiger Sie erscheinen, desto besser wird es für Deutschland und für uns sein!" — —

So lange derartige Gesinnung bei unsern Landsleuten weit über See überall auf dem Erdenrund zu finden ist — sie könnte Vielen daheim ein gutes Beispiel sein —, so lange die Nothwendigkeit erkannt und der Verpflichtung nachgekommen wird, diese Anhänglichkeit an die alte Heimat mit allen Mitteln zu hegen und zu pflegen, so lange kann man mit Fug und Recht sagen: „Lieb Vaterland magst ruhig sein!"

Aus der Welt der Technik.

Ein Kravattenhalter, der durch seine eigenartige und sehr zweckmäßige Konstruktion binnen kurzem populär zu werden verspricht, ist Herrn H. Hilfers in Hannover durch Patent geschützt. Alle bisher üblichen Formen von Kravattenbefestigern, insbesondere die weitverbreitete der kleinen im innern angebrachten Blechösen haben sich, wie wohl jeder Herr aus eigener Erfahrung weiß, als höchst unvollkommen erwiesen. Der Hilfers'sche Verschluß nun besteht nach Mitteilung des Patentbureaus von H. u. W. Pataky in Berlin in einer Oese, die aus zwei federnden Hebelarmen aus Blech gebildet ist, und welche den Knopf in geschlossenem Zustande fest umspannen.

Einen Tunnel unter der Meerenge von Gibraltar zu bauen hat der bekannte Ingenieur Berlier den beiden beteiligten Regierungen von Spanien und Marokko vorgeschlagen. Herr Berlier hat ein neues System von Tunnelbohrungen erfunden, wodurch die Herstellung auch solcher gewaltiger Bauwerke, wie es das projektierte ist, ohne die gewöhnlichen Schwierigkeiten möglich ist. Die kolossale wirtschaftliche Bedeutung einer solchen Landverbindung zwischen Europa und Afrika leuchtet ohne weiteres ein.

Lokales.

Auf dem Hattinger Bahnhof lief am Montag ein Waggon der Nordischen Fischkompagnie ein, der tausend von frischgefangenen Schellfischen enthielt. Bei dem geringen Preise von 10 Pfg. für das Pfund schmolz der Vorrat wie Butter an der Sonne. Der Fisch-Transport-Wagen ähnelt am ehesten nach (auch in seinem äußeren Farben-Anstrich) einem der alltäglich auf Bahnen zu sehenden großen Bierwagen. Die Innenwände sind mit starkem Blech ausgeschlagen.

Die Stadtverordneten Hattingens genehmigten in ihrer Dienstags-Sitzung den Vertrag mit der Kontinental-Straßenbahn-Gesellschaft über den Bau einer elektrisch zu betreibenden Straßenbahn zwischen Hattingen und Nierenhof. (Das Nähere hierüber erscheint in uns. Hatt. Ztg. D. Red.) Nach Fertigstellung dieser Strecke wird voraussichtlich die Linie Hattingen (Bahnhof) bis Witten (Berg.-Märk. Bahnhof) gebaut.

Der Bergmann Friedrich Bick von **Linden** und die Witwe Bergmann Gustav Niederdellmann, Henriette geborene Hoffmann von **Welper,** welche ihren ersten ehelichen Wohnsitz in Linden nehmen wollen, haben für die zwischen ihnen verabredete Ehe jede Art der **Gütergemeinschaft ausgeschlossen.**

Der abwesende Musketier Johann Louis **Rademacher** vom Infanterie-Regiment Vogel von Falkenstein (7. Westf.) Nr. 56, geboren am 31. Januar 1869, zu **Eppendorf,** wird von dem Königl. Kommandanturgericht in Wesel aufgefordert, sich wieder bei seinem Truppenteil und spätestens in dem auf den 30. Juni l. Js., vormittags 10 Uhr, im Garnison-Gerichtslokal zu Wesel anberaumten Termin zu gestellen. Gleichzeitig werden alle Zivil- und Militär-Behörden ersucht, den **Deserteur** im Betretungsfalle zu verhaften und an die nächste Militärbehörde abzuliefern.

Der Ackerer Wilh. H. aus **Haßlinghausen** und der Steinhauer Kasp. D. aus **Obersprockhövel** standen dieser Tage vor dem Schöffengerichte in Hattingen. Sie waren angeklagt, am 7. Februar d. Js. an Orten, an denen zu jagen sie nicht berechtigt waren, **die Jagd ausgeübt** zu haben und zwar a) gemeinschaftlich handelnd, b) während der gesetzlichen Schonzeit. Die Angeklagten, von denen H. wegen Jagdvergehens vorbestraft ist (er hat damals eine Geldbuße erhalten) gestanden die Thatsache des Schießens, und zwar im Sprockhöveler Bezirke, ein, behaupteten jedoch, daß es sich um das Einschießen eines Gewehres von H. gehandelt hätte. Das mag nun glauben, wer's will; jedenfalls hat es der ber. Gendarm L. in Sprockhövel ebensowenig geglaubt, als die Richter am Gerichte in Hattingen. Nach des ersteren eidlichem Zeugnis ergab sich folgende Feststellung: Der Umstand, daß in der von Wittener Herren gemieteten Jagd stark gewildert wurde, gab dem genannten Gendarm Veranlassung, am 7. Februar dfs. Js. das Gebiet abzustreifen. Die Fußspuren im frischgefallenen Schnee führten zu einer Waldlichtung, von der her dann mit einemmale mehrere Schüsse fielen. L. folgte der Schußrichtung und traf bald auf die beiden Angeklagten in dem Augenblicke, als sie nochmals schießen wollten. Der Gendarm glaubt, mit der Ergreifung von H. und D. einen guten Griff gethan zu haben; denn es sei, so fügte er erläuternd hinzu, in der Sprockhöveler Gegend ein offenes Geheimnis gewesen, daß die beiden fortgesetzt gewildert hätten. Ob sie aber in diesem Falle einen Hasen oder ein anderes jagdbares Tier geschossen, oder auch nur darauf geschossen haben, ist bisher noch nicht erwiesen worden. Der Amtsanwalt beantragte, gegen beide Angeklagte eine Geldstrafe festzusetzen und dieselbe bei H. auf 50, bei D. auf 30 Mark zu bemessen. Das Gericht ging aber über diesen Antrag erheblich hinaus und erkannte gegen H. auf 3 Wöchen Gefängnis, gegen D. auf 50 Mark Geldstrafe.

Die Eheleute Handlungsgehilfe Walter Stark zu Gevelsberg und Emma geb. Ammersbach zu **Haßlinghausen** haben durch gerichtliche Verhandlung in Gemäßheit der §§ 420, 302, 410 II 1 A. L. Rs. die in ihrer Ehe bisher geltende **Gütergemeinschaft aufgehoben.**

Das Schwurgericht in Essen verhandelte am Dienstag gegen den Bergmann Karl Diederichs, 1873 geboren und zweimal vorbestraft, und den Fuhrknecht Johann Sturges, 1873 geboren und ebenfalls bereits zweimal bestraft, wegen Notzucht in Verbindung mit Straßenraub. Die beiden Angeklagten, die in **Kray** bezw. in **Steele** wohnhaft waren, haben die verbrecherischen Handlungen am ersten Weihnachtstage auf dem Gebiete der Gemeinde Leithe gegenüber der unverehelichten Marie Schafmann begangen. Den Geschworenen wurden insgesamt 9 Haupt- und 4 Nebenfragen vorgelegt. Das Verdikt lautete gegen beide Angeklagte betr. der Notzucht auf „schuldig". Außerdem wurde Sturges des Straßenraubes und Dieterichs der Hehlerei für schuldig befunden. Das Gericht verurteilte beide Angeklagte mit Rücksicht auf die rohe und gemeingefährliche That, gemäß dem Antrage des Herrn Staatsanwalts, zu **je zwölf Jahren Zuchthaus** und zehn Jahren Ehrverlust.

Von nah und fern.

Auf dem westfälischen Schneidertag in Dortmund wurde die Gründung eines westfälischen Schneiderbundes beschlossen.

Feierlich enthüllt wurde in Bochold am Montag im Beisein des Oberpräsidenten Studt das von dem Berliner Bildhauer Arnold Künne-Altena ausgeführte Kaiser Wilhelm- und Krieger-Denkmal. Die Beteiligung der Behörden, Bürgerschaft, Vereine und Schulen war sehr groß. In der ganzen Stadt herrschte bei prachtvollem Wetter eine patriotische Stimmung. An den Kaiser wurde ein Huldigungs-Telegramm geschickt.

Eines schweren Uebergriffs machte sich vor einiger Zeit der Schutzmann Bußmann in Barmen schuldig. Er traf nachts den Anstreicher Deichmann schlafend auf einer Treppe, riß ihn ohne weiteres einige Stufen herunter, warf ihn auf das Straßenpflaster, nahm ihm seinen Stock fort und prügelte ihn durch. Dann nahm er ihn noch als Ruhestörer mit zur Wache. Bußmann wurde von der Strafkammer in Elberfeld zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein Rechtsstreit von weittragender Bedeutung ist nach siebenjähriger Verhandlung nunmehr endgiltig zum Abschlusse gelangt. Ein Kind war in Remscheid in einer Volksschule von einem Lehrer gezüchtigt worden und erlitt hierdurch einen dauernden körperlichen Schaden. Der Vater strengte im Armenrechte die Entschädigungsklage gegen die Stadtgemeinde Remscheid an und wurde in letzter Instanz damit abgewiesen. Nunmehr verklagte der Mann den Fiskus. Das Landgericht zu Düsseldorf verurteilte denselben zur Schadenersatzleistung, und das Reichsgericht bestätigte in der Revisions-Verhandlung dieses Urteil der Vorinstanz.

Ueberfahren wurde der schwerhörige Gutsbesitzer Haßmann zu Lengerich von einem Kalkzuge. Sein Tod trat sofort ein.

Vier Opferkastendiebe wurden in Aschendorf bei ihrer Arbeit erwischt. Von den vielversprechenden Bürschchen gehen 3 noch in die Schule; der Anstifter ist ein 16jähriger Arbeiter.

Ein entsetzliches Brand-Unglück, bei dem sechs Personen ihren Tod in den Flammen fanden, hat sich in der Nacht zum Freitag in Loyerberg bei Oldenburg ereignet. Der Schuhmacher Schelling, ein Mann von 45 Jahren, wollte am Freitag morgen seine Frau aus dem Hospitale als geheilt abholen und hatte am Tage vorher schon mit seinen Kindern die nötigen Empfangs-Vorkehrungen getroffen. Nachts gegen elf Uhr brach nun auf unaufklärliche

---

daß dies ein ganz närrischer Vorsatz war, dem Anruf der alten Hexe zu folgen, davon war er nicht abzubringen und er hätte dagegen seine Seligkeit verwettet, daß die alte Weber-Hanne, die jedesmal in unbezähmbare Tollwut geriet, wenn von Adelspersonen die Rede war, mit den beiden Damen nichts gutes im Schilde führe.

Sich im stillen auf seine derben Fäuste, die im Fall der Notwehr noch ganz vorzügliches leisten konnten, verlassend, ging er gemächlich seines Weges weiter.

Das Mädchen, das nun am Ziele angelangt war, harrte an der Thür des Häuschens auf das Erscheinen der beiden Damen, und geleitete sie durch den Flur in ein nach dem Hofe gelegenes Stübchen.

Kaum vermochte man in der dort herrschenden Finsternis, in dem trüben, von ekelem Dunst angefüllten Gemach, eine menschliche Gestalt zu erkennen, aber nachdem sich das Auge an das Dunkel gewöhnt, wurde es auch des im Winkel auf einem ärmlichen Lager hingestreckten Weibes gewahr.

Die alte Hanne richtete sich empor, als sie ihre Gäste gewahrte, und ihre dürren Finger raschelten in einem Schubfach des neben ihr stehenden Kästchens umher, nach einem Streichholz suchend, das sie entzündete und eine Kerze damit in Flammen setzte.

Nun erst beim Scheine des flackernden, ungewissen Lichtes zeichnete sich ihre hagere Figur schärfer von den nackten, dunklen Wänden ab, und ihren eingefallenen, hohlen Wangen, mit ihrer großen, spitzen Nase und ihrem hervorstehenden Kinn sah sie aus wie eine leibhaftige Spukgestalt in einem Hexenmärchen.

Der dürre Kopf wackelte ein wenig beim Anblick der beiden geputzten Damen, und die ohnehin bösen Blicke wurden dabei keineswegs gutmütiger.

„Wenn Ihnen der Stuhl nebenan nicht zu schlecht ist, Frau Gräfin," sagte sie ohne Gruß und ohne besondere Einleitung mit derbem Tone, „mögen Sie darauf Platz nehmen, für das Fräulein aber habe ich keinen Sitz, es wäre auch besser, wenn sie nicht Zeuge unserer heutigen Unterredung wäre."

„Aber mein Gott!" stöhnte die Gräfin angstbeklommen, „was können Sie mit mir zu sprechen haben, das meine Tochter nicht auch hören dürfte?"

„Ganz nach Belieben!" krächzte die Alte höhnisch lächelnd, und fing ohne alle Umschweife zu erzählen an.

„Ich fühle, daß es mit mir zu ende geht und ehe ich hinscheide von dieser Welt, will ich Ihnen noch einiges zu denken geben. In einem großen Schlosse wohnte einst eine stolze Dame. Ihr Gatte war der beste Mensch, den es je auf Erden gab, sie aber hatte den Teufel im Leib. Und ich armer Erdenwurm war ihrer Untergebenen eine, und zwar die niedrigste ihrer Dienerinnen, die den weiten Schloßhof und die dahin führenden Wege zu säubern hatte. Es war ein saures Brot, das ich aß, und ein kärglicher Verdienst, aber dennoch war ich zufrieden, ja ich tauschte selbst mit der stolzen Gräfin nicht, denn ich besaß ein Kleinod, das mir um eine ganze Welt nicht feil war; ich hatte ein wunderliebes, blondlockiges Töchterchen, mit Augen so blau wie die Veilchen, mit einem Rosenmündlein und Rosenwangen, ein Kind, das mir der Himmel nur darum gegeben, um des Lebens Mühsal und Beschwerde leichter zu ertragen. Den Tag über versorgten und verpflegten es mildthätige Leute, und abends nach meiner harten Arbeit holte ich es in mein Stübchen. Vorüber war alles Elend, alle Erdenmühsal und Beschwerde. Ich war die glücklichste unter der Sonne, und vielleicht nur deshalb so glücklich, weil das Glück nicht von langer Dauer war.

Eines Tages, als ich wieder scheuerad an einem der Seitenwege stand, fuhr die herrschaftliche Kutsche, in der die Gräfin allein saß, an mir vorüber und kaum hatte sie den Weg passiert, als in einiger Entfernung ein kleines Kind über die Fahrstraße lief; der Kutscher, der die Gefahr des Kindes bemerkte, riß die Pferde in ihrem Laufe ungestüm an den Zügeln, daß sie sich aufbäumten und der leichte Wagen ins Schwanken geriet. „Zum Kuckuck! Was haben Sie denn?" rief die Gräfin wutempört und sprang von ihrem Sitze auf. „Gilt Ihnen mein Leben nicht mehr, als das dieser kleinen Kröte? Wollen Sie mich der Gefahr aussetzen, um diesen Wurm zu schonen?" Und waren es wirklich die scheu gewordenen Pferde, die dann über das Kind hinwegsetzten, wars eine höhere Schicksalsmacht, die den Tod des Kindes bestimmt, ich wußte es nicht. Ich sah nur, wie der Wagen über das Kind hinwegging und wie das kleine Würmchen sich in Schmerzen krümmte.

Aber wer beschreibt mein Entsetzen, als ich auf die Stelle kam und in diesem verunglückten Geschöpf mein eigenes, armes, so namenlos geliebtes Kind entdeckte!

Noch zuckte es eine Weile in den gräßlichsten Schmerzen, dann regte es sich nicht mehr; keine Wimper, keine Muskel zuckte mehr in dem bleichgewordenen Antlitz, nur seine Augen sahen verglast mich an, wie eine zum Himmel gerichtete Anklage.

Noch heute bin ich mir nicht klar, was ich in diesem Augenblicke empfunden, noch heute dünkt es mich ein Wunder, daß ich meinen Verstand nicht darüber verlor. Fast besinnungslos nahm ich das Kind an mich und trug es auf mein Stübchen, die toten Ueberreste meines unermeßlichen Glückes. Es dauerte eine Weile, bis ich wieder zu mir kam. (Schluß folgt.)

eise in dem Häuschen Feuer aus; als die Nachbarn zur ilfeleistung herbeieilten, stand das ganze Gebäude bereits in llen Flammen. Unmittelbar darauf stürzte das Dach ein; ein Löschen war nicht mehr zu denken. Das Feuer hatte so schnell verbreitet, daß es dem Vater samt seinen fünf indern nicht mehr gelang, sich zu retten. Als einige beherzte ersonen in das brennende Gebäude eindrangen, fanden sie en Schuhmacher Schelling tot im Bette liegend vor. Vor em Bette lag — ebenfalls tot — der zwölfjährige Sohn, r jedenfalls seinen Vater hatte wecken wollen, aber, von dem auche und Qualm erstickt, besinnungslos zusammengebrochen d erstickt ist. Drei andere Kinder (im Alter von drei bis un Jahren) lagen erstickt in ihren Betten; das jüngste Kind, Mädchen von fünf Monaten, fand man leblos in seinem gen liegend. Das ganze Haus ist bis auf den Grund ergebrannt.

Ein neues Bild für den Kaiser hat Prof. Knackfuß Kassel gemalt. Es hat zum Gegenstand die Erteilung Ritterschlags an Friedrich IV., Burggrafen von Nürnberg, ch Kaiser Heinrich VII. im Angesicht Roms. Der Künstler chte die Studien zu dem Bilde an Ort und Stelle.

1171 Millionäre giebt es in Berlin, darunter 252 aler Millionäre. 749 Personen versteuern 1 bis 2 Mill., 7: 2 bis 3, 93: 3 bis 4, 50: 4 bis 5, 28: 5 bis 6, 7: 6 bis 7, 17: 7 bis 8, 10: 8 bis 9, 3: 9 bis 10, 9: 10 bis 20, endlich 5 Personen 20 bis 27 mill. Mk., ganzen 3022 mill. Mk.

Ueber die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage in Berlin tritt am 27. März eine eigene Polizei-Verordnung inkraft. Dadurch werden die älteren Polizei-Verordnungen über diesen Gegenstand aufgehoben; nicht berührt werden dagegen die über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe d in Gewerbebetrieben erlassenen Verordnungen.

Das durstige München. Acht Tage haben nun die ünchener unter dem Salvatorvorrat auf dem Nockherberg acherbrauerei) gehaust und alle ist er, radikal weggetrunken. n der Männerwelt war sicher die Hälfte mehr oder minder angeheitert und der vierte Teil betrunken. Aber trotz lag über dem Ganzen eine gewisse behagliche, vielfach bliche Gemütlichkeit. Einen Betrunkenen zu sehen, ist gewiß n hübscher Anblick, aber hier artete die Trunkenheit nirgends Roheit aus. Es wurde niemand belästigt, der nicht be-gt sein wollte. Man sah Frauen und Mädchen, die, nach nchener Gewohnheit, allein gekommen waren, den Salvator kosten, dicht neben Gruppen angetrunkener Männer, aber nand inkommodierte sie. Das ist wirklich hübsch in München. bei sieht man keinen Schutzmann. Die Brauburschen be-en allein die Polizei. Ein Wink mit der Hand, ein Wort ügt meistens, entstehende Ungehörigkeiten im Keime zu rdrücken.

Fürstin Wariatinsky, eine der bekanntesten und schönsten nen der Petersburger Hofgesellschaft, ist irrsinnig ge-den. Die Fürstin leidet an der fixen Idee, daß sie die eberin der Influenza-Epidemieen sei und daß sie selbst während mit Röntgen-Strahlen durchleuchtet werde.

Der Tierbändiger Seeht, welcher eine Einladung dem Kaiser von Abessinien erhalten hat, hat sich Donnerstag in Marseille eingeschifft. Der Vertraute des Menelik, Ingenieur Ilg, hatte dem afrikanischen rscher gelegentlich erzählt, daß es in Europa Männer e, welche sich selbst den wilden Löwen unterthänig machen. nelik erklärte, einen solchen Mann kennen lernen zu wollen, uf Ilg an den Tierbändiger Seeth schrieb. Nach rfachem Briefwechsel einigten sich Seeth und Menelik n, daß letzterer 28 abessinische Löwen für den Tier-diger zur Verfügung halte, während Seeth andere seits verpflichtete, diese Thiere innerhalb drei Wochen so weit zähmen, daß er den Zwinger der Raubtiere betreten . Die Reise nebst Aufenthalt in der Residenz des rzen Herrschers ist auf sechs Monate berechnet, — wenn Seeth überhaupt wieder zurückkommt.

Heitere Musikalien-Anzeigen.

ch ich war ein Jüngling" lose geheftet . . für 30 Pf.
as singt und sagt ihr mir" . . . . . für 1 Mk.
giebt wunderliche Sachen" . . . . . für 50 Pf.
st schwärmt ich" für eine Singstimme . . . Mk. 1.50
zogen drei Burschen" mit sehr leichter Begleitung 3 Mk.
r hat Dich, Du schöner Wald" in Leinwand gebunden 2 M.
schieß den Hirsch" in C-dur . . . . . Mk. 1.50
Sänger hält im Feld die Fahnenwacht" mit Mando-linen- und Zitherbegleitung . . . . . 1 Mk.
ein Knab ein Röslein steh'n" auf japanischem Büt-tenpapier . . . . . 80 Pf.
zieht durch mein Gemüt" ein vierstimmiger Männer-chor mit großem Orchester und Orgel . . . . 2 Mk.
Frankreich zogen zwei Grenadier" mit Hornbeglei-tung . . . . . Mk. 1,50

Der „Bote aus dem Ruhrthal"

t seiner achtseitigen bildergeschmückten Bei-kostet, frei ins Haus gebracht, pro Monat

nur 15 Pfennige.

Bestellungen auf denselben werden jederzeit egen genommen.

Inserate haben bei der weiten Verbrei-des Blattes: im Ruhrthale von Steele nach Volmarstein, sowie in vielen anderen schaften der Kreise Hattingen, Schwelm, en und Bochum, den wirksamsten Erfolg. elben werden die sechsmal gespaltene kleine mit 12½ Pfg. berechnet.

Berliner Märzbilder.

Erinnerungen an den 18. März 1848.

(Schluß.)

Der Kampf.

Kommando und Trommelwirbel — in Front stürmen die Truppen gegen die Barrikaden an. Ein wilder Geist lebt in ihnen. Schon in den voraufgegangenen Tagen waren sie von der Menge vielfach gehöhnt und in ärgerlicherweise gereizt worden und ein finsterer Groll hatte sich in ihnen angesammelt. Dazu sahen sie, wie ihre Offiziere, die Revolution nur als eine verräterische Empörung an, die mit allem Nachdruck zu Boden geschlagen und bestraft werden müsse. Und nun dieser Kampf! Sie waren blosgestellt, ihre Gegner hinter Wehren geschützt; sie sahen niemanden und waren allen Angriffen preisgegeben. Steine, Eisenstangen, kochendes Wasser und Oel, selbst Vitriol regnete auf sie herab, jedes Fenster war eine feindliche Position. An der Leipzigerstraße war der Platz vor der Barrikade mit Glas belegt. So war dieser Kampf im Halbdunkel und dann in der Nacht, diesen Kampf gegen einen Feind, der überall und nirgends war, ganz dazu angethan, die Truppen im höchsten Maße zu erbittern, alle menschlichen Gefühle schwiegen in ihnen und mit wilder Tapferkeit stürmten sie gegen die Barrikaden los.

An Tapferkeit blieben die Barrikadenkämpfer nicht hinter ihnen zurück. Zahlreiche Züge heroischen Mutes sind von beiden Seiten zu melden. An der Taubenstraße stand hoch auf der Barrikade ein junger Student mit fliegenden Haaren, der eine dreifarbige Fahne schwenkte und allen Schüssen trotzte. Aus den Häusern wehten ihm Mädchen und Frauen begeistert zu. In der Königstraße war überall die mächtige Gestalt des Tierarztes Urban zu sehen, der alle anfeuerte und immer im ersten Gliede stand. Schloß Monbijou hielt ein Leutnant mit wenigen Mann gegen tausende, und als er sich endlich zum Abzug genötigt sah, trat er dem Anführer mit unbeugsamen Mute entgegen und versetzte ihm, als der Mann (so erzählt Blum) ihn mit einem Dolch vor dem Gesicht umherfuchtelte, eine schallende Ohrfeige. Die Menge würdigte diesen Mut und ließ „den höllisch festen Jungen" hochleben.

Ja, mit Mut und Tapferkeit wurde auf beiden Seiten gekämpft, und die Zahl der Opfer war darum groß. Ach, nur zu oft waren es die Unbeteiligten, die an diesem Tage ihr Leben lassen mußten. An der Jägerstraße trat, als die Truppen anrückten, ein Dienstmädchen ans Fenster, um einen Blick auf das Schauspiel zu werfen. „Sei nem Schicksal kann doch keiner entgehen," meinte sie gelassen, und sie hatte kaum ausgesprochen, als die tötliche Kugel sie traf. Unschuldige fielen mit den Kämpfern zusammen, als die Soldaten in die Häuser eindrangen, die an die Barrikaden anstießen. In ihrer Wut machten sie keine Unterschiede, kannten sie kein Erbarmen, und grausame düstere Szenen sind auf den Treppen und in den Wohnungen dieser alten Häuser vorgefallen. Am Abend lag manches Kind und manche Frau bleich und kalt. Freilich hatten sich auch die Frauen am Kampfe beteiligt, den Kämpfern Munition zugetragen, Steine und Oel auf die Truppen hinabgegossen und hinabgeworfen.

Der Kampf währte stundenlang. Die Dämmerung verblich, am Himmel stieg klar und mild der Mond auf — und noch immer währte das blutige Ringen. Hatten die Truppen eine Barrikade genommen, so war schon hinter ihr eine neue aus der Erde gewachsen. Auch war es ja mit der Eroberung der Barrikaden nicht gethan, — jedes Haus war eine Festung, jedes Fenster eine Schießscharte. Verzweifelt wehrte sich das Volk, verzweifelt rangen die Truppen um jeden Handbreit Erde. Und die Sturmglocken dröhnten und heulten und vom Norden der Stadt leuchtete weit in die Nacht hinein der mächtige Brand der Wagenhäuser der Artillerie. Dort oben am Oranienburger Thore waren Vorfigs „Feuerarbeiter", von Studenten geführt, mit ihren Werkzeugen bewaffnet, in den Kampf getreten, um die Artillerie am Einrücken in die Stadt zu verhindern und erst eine mörderische Kartätschenladung hatte ihren Widerstand gebrochen. Dabei war der gewaltige Brand entstanden, der das Final dieser Kampf nacht bildete.

Der Morgen graute, als der Befehl zur Einstellung des Kampfes kam. Ueberall waren um diese Zeit die Truppen vorgedrungen, aber der Widerstand der Verteidiger der Barrikaden war noch nicht gebrochen. Der junge Tag beleuchtete ein grauenvolles Schauspiel: Blut und Leichen, Trümmer, rauchende Mauern, wilde Verwüstung und Zerstörung hatten die Stadt binnen wenigen Stunden fast unkenntlich gemacht.

* * *

Im Schlosse.

Nie hatte das Hohenzollernschloß ein solches Schauspiel gesehen. Dampfwolken und Feuerschein umwogten es, Kanonenschüsse machten es in seinen alten Grundmauern zittern. Der Schloßhof glich einem Feldlager. Stroh war für Mannschaften und Pferde aufgeschüttet, hier und dort lagen Offiziere und Gemeine durcheinander, Transporte von Verwundeten kamen an, Gefangene wurden herangeführt und in die Keller des Schlosses gebracht, eilig kamen und gingen Offiziere aller Grade und aller Waffen, oft halb im Paradeanzuge und halb im Feldbekleidung. Zwischen ihnen drängten sich Bürger in das Schloß hinein. Die ganze Nacht hindurch kamen Deputationen und einzelne Bürger, die vermitteln und Frieden stiften wollen.

Und wie draußen, so sah es drinnen aus. Prinzen und Minister, Generale und Bürger, Adjutanten und Deputationen — alles wogte und drängte durcheinander, die Meldungen jagten, widersprachen sich und eine unbeschreibliche Erregung beherrschte alle. Zuweilen sah man auf den Fauteuils der königlichen Zimmer Unbekannte, die dort ermüdet hingesunken waren. Ueberhaupt waren in dieser Nacht viele im Schlosse, die eigentlich niemand kannte; viele, die keinen Beruf dazu hatten, versuchten in die Dinge einzugreifen.

Unter allen Unglücklichen des 18. März war König Friedrich Wilhelm IV. vielleicht der unglücklichste. Ganz gegen sein Wollen und Wünschen hatten die Dinge sich entwickelt, und furchtbar empfand er die Wendung. Die Empfindungen jagten sich in ihm; bald wollte er dem Bürgerkriege ein Ende machen, bald glaubte er den Kampf, an dem er sich schuldlos wußte, um der Ehre der Truppen willen ausfechten zu müssen. Und dazu kam die Meinung, daß der ganze Jammer nur das Werk einer Rotte frecher fremder Unruhstifter sei. Dieser Ansicht war er noch, als der Bischof Neander im vollen geistlichen Ornate, begleitet von mehreren angesehenen Bürgern, vor ihm erschien und von ihm die Zurückziehung der Truppen erbat. Es war im ersten Anfange des Kampfes; er wies auf die Königsstraße und sagte: „Diese Straße gehört schon mir und die anderen werde ich auch nehmen." Aber die Stunden verrannen, der Donner der Geschütze, das Krachen des Gewehrfeuers hielt an, nur langsam rückten die Truppen vor und eine Deputation nach der anderen erschien, dem König zu versichern, daß es sich um einen wirklichen Volkskampf handle und ihn um Zurücknahme der Truppen zu bitten. Die Königin war dem Tode näher als dem Leben; der König war tiefgequält. Einen tiefen Eindruck machte es, als abends der traurige Freiherr von Vincke bei ihm Audienz erbat und ihm ehrlich von seinen Wahrnehmungen berichtete. „Majestät, ich sehe die Krone auf Ihrem Haupte wanken", rief ihm der Westfale, an dessen treuer Gesinnung kein Zweifel herrschen konnte zu; und als einige der Herren der Umgebung spöttisch auflachten, sagte er mit tiefem Ernste: „Heut, meine Herren, lachen Sie; morgen werden Sie vielleicht nicht lachen."

Als gegen Mitternacht der Kampf noch immer nicht beendet ist, vermag der König die Unruhe nicht mehr zu ertragen. In seinem Kabinette schreibt er jene berühmte Proklamation „An meine lieben Berliner" nieder, die wie der Aufschrei eines qualvollen Herzens berührt und von echter Empfindung voll ist. Noch verlangt er darin, daß das Volk zuerst die Barrikaden preisgeben solle. Erst gegen Morgen gelang es einer Bürgerdeputation unter Führung des Bürgermeisters Naunyn, ihn von dieser Forderung abzubringen. Die militärische Lage erschien schwierig, der König war übermüdet und gebrochen, — in dieser Nacht waren seine Lebensideale zusammengestürzt. In eine veränderte Stadt, in eine veränderte Welt hinein tragen nach allen Seiten Offiziere den Befehl zum Rückzuge.

Die Entstehung der Lokomotivpfeife.

Kurz nach der Eröffnung der Eisenbahn von Leicester nach Swannington (im Jahre 1833) hatte ein dahersausender Zug das Unglück, einen mit einem Pferde bespannten Karren, der mit Butter und Eiern zum Markt nach Leicester unterwegs war, umzustoßen und völlig zu zertrümmern. Der Lokomotivführer hatte wohl mit seinem Horn, das er um den Hals trug, den Rosseleuker aufmerksam gemacht, aber der Warnungsruf war nicht bis zu dessen Ohren gedrungen. Dieser erste Unglücksfall auf der Eisenbahn erregte ein ungeheures Aufsehen, weshalb sich die Direktion der Bahn veranlaßt sah, noch an demselben Tage mit Georg Stephenson, der sich in Alton Grange aufhielt und einer der Verwaltungsräte und einflußreichsten Aktionäre dieser Linie war, wegen des unangenehmen Vorkommnisses in Verbindung zu treten. Man überlegte hin und her, wie derartigen Unglücksfällen in Zukunft wirksamer vorgebeugt werden könnte, ohne zu einem befriedigenden Ergebnis zu gelangen bis der Direktor der Bahn die Frage aufwarf, ob es nicht möglich wäre, an der Dampfmaschine ein hornartiges Instrument anzubringen, das sich durch Dampf in Thätigkeit setzen ließe. Stephenson erkannte als erfahrener Techniker sogleich den hohen Wert dieser Idee und erklärte sich zur Ausführung eines Versuches bereit. Ein englischer Fabrikant von musikalischen Instrumenten stellte das Versuchsobjekt her, und die erste Probe fiel so günstig aus, daß der Verwaltungsrat an sämtlichen Maschinen der Gesellschaft solche Instrumente anzubringen beschloß. Der Notwendigkeit, für das verlorene Pferd, den zertrümmerten Wagen, 50 Pfund Butter und 960 zerbrochene Eier Ersatz leisten zu müssen, verdankt also die Lokomotivpfeife oder richtiger die Dampftrompete ihr Dasein. Denn in der That handelte es sich damals mehr um eine Art Trompete, als um die eigentliche, wegen ihrer höheren Tonlage weiter dringenden Pfeife. Doch währte es nicht lange, bis die Pfeife zur Geltung kam; schon seit dem Jahre 1836 finden wir überall die Lokomotiven mit derselben Pfeife ausgestattet, wie wir sie heute kennen.

Der merkwürdigste Heiratsantrag,

der je von den Lippen eines nach Hymens Rosenfesseln schmachtenden Sterblichen gekommen ist, wurde vor einiger Zeit von dem Geistlichen eines großen Dorfes im Süden Englands gestellt. Reverend Lorenzo Dow war noch nicht allzu lange Witwer gewesen, als er die Lust verspürte, das süße Ehejoch zum zweiten male auf seine Schultern zu nehmen. Da er jedoch stets ein sehr zurückgezogenes Leben geführt hatte und außer den Armen seines Dorfes kaum ein weibliches Wesen persönlich kannte, befand er sich in einiger Verlegenheit, wie er es anstellen sollte, um zu einer zweiten Frau zu kommen. Endlich fiel ihm ein rettender Gedanke ein, den er auch schon am nächsten Sonntag zur Ausführung brachte. Nachdem er eine besonders ergreifende Predigt über die Heiligkeit der Ehe gehalten und die Geburts- und Todesfälle, sowie die Aufgebote verlesen hatte, setzte er seine Gemeinde in das größte Erstaunen durch folgende seltsame Aufforderung: „Meine Geliebten, ich hege den innigsten Wunsch, mir wieder ein Weib zu nehmen. Welche Jungfrau oder Witwe in dieser Versammlung nun bereit wäre, mich zu ehelichen, die bitte ich aufzustehen." Sofort erhoben sich zwei Damen; die eine dicht neben der Kanzel und die andere mehr im Hintergrunde der Kirche. Mr. Dow unterzog die beiden Bewerberinnen um seine Hand und sein Herz einer sehr eingehenden Musterung und nach einer kleinen Weile entschied er sich für die ihm zunächst stehende Dame, von der er behauptete, daß sie zuerst aufgestanden wäre. Die Betreffende war eine junge, hübsche Witwe mit ansehnlichem Vermögen und einer weit über dem Niveau der Durchschnittsfrauen stehenden Bildung. Der merkwürdige Pastor hatte also mit seiner originellen Idee wirklich Glück gehabt, und daß er auch in jeder anderen Beziehung einen guten Griff gemacht, als er von den zwei Reflektantinnen gerade diese erwählte, zeigte sich nach der bald erfolgten Hochzeit mit jedem Tage mehr. Während die andere Dame, die ebenfalls willig gewesen war, den exzentrischen Seelenhirten mit ihrer Hand zu beglücken, in dem Rufe stand, sehr zänkischer Natur zu sein, erfreute sich die zweite Mrs. Dow allgemeiner Beliebtheit. Sie ist nun das Ideal einer echten englischen Pfarrersfrau geworden und hat es verstanden, in wenigen Wochen aus dem ernsten Theologen, einen heiteren, oft zu Scherzen aufgelegten Mann zu machen, der seiner auf so seltsame Weise erkorenen Gattin jeden Wunsch von den Augen abliest.

Allerlei.

Der Roman einer Gräfin. In Brooklyn wurde neulich von einem Polizisten eine vorzeitig gealterte Frau, deren Kleidung dürftig und mit Straßenschmutz bedeckt war, aufgegriffen und zur Polizeiwache gebracht, weil sie schwer betrunken war und den Eindruck einer Gewohnheits-Trinkerin machte. Sie nannte sich Frau Dr. Krüger. Obwohl sie beteuerte, nicht betrunken zu sein, wurde sie vom Polizeirichter zu 5 Dollars Strafe verurteilt und, da sie die Summe nicht besaß, ins Gefängnis geschickt. Die Frau brach in Thränen aus, als sie das Urteil vernahm, und erzählte auf Befragen ihre Lebensgeschichte. Ihr Vater war Graf Udo von Jugarewitsch aus Kulm, Provinz Westpreußen; ihre Mutter war eine Französin. Als 17jähriges Mädchen entlief sie dem Elternhause, weil der Vater seine Zustimmung zu einer Heirat mit einem Herrn v. Neuedel, einem geadelten jüdischen Pariser Kaufmann, verweigert hatte. Von Jugend auf hatte sie ihren eigenen Willen durchgesetzt; von den Besuchern des Edelhofes wurde sie stets nur die „tolle Gräfin" genannt. Neuedel ließ sich mit ihr trauen, und das Paar kam nach Amerika. Nachdem er das Geld seiner Gattin durchgebracht hatte, verließ er sie. Im Jahre 1882 starb er und zwei Jahre später heiratete die Witwe den Arzt Dr. Emil Krüger, mit dem sie bis zu dessen kürzlich erfolgtem Tode glücklich lebte. Da er kein Vermögen hinterließ, hatte die Witwe mit Sorgen zu kämpfen, und aus Verzweiflung griff sie zur Flasche.

Markt- und Börsenbericht.

* **Duisburg,** 21. März.

Weizen, inländischer 20,50—21,00 Mk. Weizen, Saxonka 21,00—22,00 Mk. Weizen, Schwarzmeer 20,50—21,50 Mk. Weizen, Azow 20,50—21,50 Mk. Weizen, Amerikaner 21,25—22,00 Mk. Roggen, inländ. 15,00—00,00 Mk. Roggen, Nordrussischer 15,50—16,50 M. Roggen, Schwarzmeer 15,50—16,50 Mark. Roggen, Azow 15,50—16,50 Mk. Roggen, Amerikaner 15,50—00,00 Mk. Hafer, inländischer 15,00—15,25 Mk. Hafer, Amerikaner 15,25—15,75 Mark. Hafer, russ. 15,25—16,00 Mk. Futtergerste 12,00—00,00 Mk. Mais, Amerik. 9,75—10,00 M. Mais, Donau 10,50—00,00 Mk. Mais Cinquant 11,25—11,50 Mk. Buchweizen 13,25—13,75 Mk. Raps 00,00—00,00 Mk. Leinsaat, russische 00,00 bis 00,00 Mk. Weizenmehl Nr. 000 27,50—28,00 M. Weizenmehl Nr. 00 26,50—27,00 Mk. Roggenmehl Nr. 0 21,25—21,75 Mk., Roggenmehl 0/1 20,50 bis 21,00 Mk. Vollmehl 10,00—11,00 Mk. Grand 8,80—9,50 Mk. Kleie 8,80—9,50 Mk. Rüböl roh inkl. Faß 00,00—00,00 Mk. Gerstenfuttermehl 00,00—00,00 Mk. Per 100 Kilo frei Waggon Duisburg-Hafen.

Neuheiten

für die **Frühjahrs-** *und* **Sommer-Saison** *in*

Damen- und Kinder-Konfektion,
Unterröcken, Wäsche,

Kleiderstoffen,
Waschstoffen,
Seidenstoffen,

Herren- u. Knaben-Garderobe,
Anzügen nach Mass,

Gardinen, Portièren, Teppichen, Tischdecken

empfiehlt in von keiner Seite auch nur annähernd gebrachter Auswahl
zu beispiellos billigen Preisen.

Salomon Arias, Hattingen, Steinhagen 161.

Modell-Hut-Ausstellung.

Hierdurch den geehrten Herrschaften von **Hattingen** und **Umgegend** die ergebene Mitteilung, daß bei uns **sämtliche**

Neuheiten der Sommer-Saison 1898

eingetroffen sind.
Wir haben die **Modell-Hüte** zur gefl. Ansicht im Geschäfte ausgestellt. Ebenso werden wir **Freitag abend, Samstag** und **Sonntag** ☞ **einige Modelle** ☜ in unsern **Fenstern** ausstellen und laden wir hierdurch die geehrten Damen zur gefl. Besichtigung unserer **sämtlichen Modelle ohne Kaufzwang** ein.
Machen zugleich auf unsere große Auswahl in

Trauer-Hüten,
Kommunion-, Braut-Kränzen, Schleiern,
Korsetts u. Schürzen,
sowie sämtliche
Herren-Wäsche und Kravatten
aufmerksam. ☞ **Stets Eingang von Neuheiten.** ☜
Aufmerksame Bedienung, billige Preise.
Mit vorzüglicher Hochachtung zeichnen
Geschw. Maas, Gelinde 357.

Damen werden für 50 **Pfg. gut** und **schön frisiert** (Separat. Salon 1 Treppe hoch) bei
G. Krick. Perückenmacher u. Friseur
Bahnhofstraße 12.

Drogen,

sämtliche zum Verkauf freigegebenen
Apothekerwaren,
Essenzen,
Tinkturen,
Säuren,
Thee's,
Holztheer,
Creolin
zu haben in der Drogerie
H. Pokorny Nachf.

Fr. Kamplade, Stiepel

empfiehlt
Dasekings Milchentrahmer,
hervorragendster Milchseparator der Jetztzeit, einfachste Konstruktion, sehr leichte Reinigung, geringste Abnutzung, leichtester geräuschloser Gang bei dauernd scharfer Entrahmung, wie sie von keiner Konkurrenz-Maschine bei gleich günstigen Verhältnissen erreicht wurde.
Die Maschine wird bei mir jedem Interessenten im Betrieb vorgeführt. ☞ Preisliste nebst Zeugnisse gratis. ☜

Unentbehrlich für jedes Geschäft
sind meine elektrischen
Gasfernzünder.
Keine Schaufensterbrände mehr möglich.
Elektrisches Zünden und Löschen beliebig vieler Gasflammen vermittelst Druckknopfes von der Wand aus.
☞ **Jahrelange Garantie.** ☜
Eine Anlage ist im Geschäft des Herrn **A. Pfarre** zu besichtigen.
Allein-Vertreter für den Kreis Hattingen:
Johannes Pfarre, Mülheim (Ruhr).

Zahn-Operationen

werden schmerzlos ausgeführt unter Anwendung lokaler Anästhesie.
Ernst Koch,
Zahntechniker, Linden a. d. Ruhr.

G. Krick, Perückenmacher und Friseur, Bahnhofstraße 12.
Großes Lager in fertigen Haarteilen pr. Stück 1.—, 1.50, 2.50, 3.50, 4.—, 4.50 und höher.
Für reines Menschenhaar wird garantiert.

Jede Hausfrau
kaufe
Burggräfs Nährkaffee
unübertroffen im Geschmack und Gebrauch der **billigste Ersatz** für Bohnenkaffee.
☞ **Burggräf's** ☜
Reform-Malzkaffee
bester Zusatz zu Bohnenkaffee aus
Rheinischen Malzkaffee-Industrie
Mülheim (Ruhr).
Zu haben in **Hattingen** bei:
Adolf Kalsbach, Alex Pfarre, Aug. Küper, H. Nieland.
Linden: H. Kollmann.
Dahlhausen:
K. Hilgenstock, H. Loitz.
Nierenhof:
F. Sondermann, A. Weustheu.

Rasiermesser, Rasierpinsel, Rasierseife, Rasierschaalen empfiehlt in großer Auswahl in gut. Qualit. **G. Krick,** Perückenmacher u. Friseur, Bahnhofstr.

Neu eingetroffen:
Grosse Sendungen Stiefel
für Konfirmanden und Kommunikanten.
Empfehle zu den **billigsten Preisen**

für Mädchen:
Hochfeine
Knopfstiefel
mit Lackblatt, mit Lackspitze und ohne Lack
in nur prima Qualitäten.

für Knaben:
Ia. Schaft-Stiefel,
Zugstiefel
mit und ohne Einsatz, ferner
Agraffen-Stiefel
in ganz vorzüglich. Qualität.

Hattingen, Unterm. 331, **J. Grünebaum,** Hattingen, Unterm. 331,
☞ **gegenüber dem Rathause.** ☜
Größtes und billigstes Schuhwaren-Kaufhaus.

Zahnarzt
Gust. Meyer,
Bochum, Friedrichstr. 25 I.

---

1 Schuhmacherlehrling
gesucht.
H. Heller jr., Hattingen, Steinhagen.

---

1 Bäckerlehrling
gesucht.
W. Wirtz, Winz.

Bäckerlehrling
zu Ostern oder später gesucht von
Gustav Dieckerhoff,
Linden a. d. Ruhr.

---

2 Barbiergehilfen bei gutem Lohn pr. sofort od. später gesucht
G. Krick, Friseur, Hattingen (Ruhr)

Mehrere Handlanger
und ein guter
Knecht
werden gesucht von dem
Bauunternehmer Aug. Schlemmer
in Linden a. d. Ruhr.

Ein ordentlicher
Sattlerlehrling
gesucht.
Fr. Kemna, Sprockhövel.

Suche für 1. Mai ein zuverlässiges **Zweitmädchen.**
Frau **D. Gerhardt,** Barmen, Gewerbeschulstr. 44.

Ein fleißiges, ordentliches, in **Küche u. Hausarbeit** erfahrenes
Mädchen
gegen **hohen** Lohn **sofort** gesucht.
F. J. Brüssermann,
Barmen, Höhnestr. 18.

Barmer Mädchenheim!
Feinste Stellen, Lohn 180—240 M Alleestr. 49, i. H. Rest. Wagen Kaiserbrücke.

Schlips-Nadeln, Trau- und Siegelringe empfiehlt in großer Auswahl billigst **Gustav Krick,** Friseur, Bahnhofstr. 12.

Bettnässen.
Auf Ihr wertes Schreiben teile Ihnen mit, daß mein 13jähriger Sohn durch Ihre briefliche Behandlung von **Bettnässen** befreit worden ist, denn es kommt nicht mehr vor. Ich danke Ihnen für Ihre Sorgfalt bestens. Dörflas b. Kirchenlamitz (Bayern), den 1. Dez. 1896, Johann Lorenz Lang. = Obiges bestätigt: Lehngassenmühle, am 1. Dez. 1896. Die Gemeinde-Verwaltung Dörflas b. Kirchenlamitz; Herold, Bürgermeister. = Adresse: **Privatpoliklinik,** Kirchstraße 405, **Glarus** Schweiz).

Rauchtabak, gewalzte Rippen ff. 100 Pfd. M. 20.
Shagtabak, türkischer, 7 fache Mischung 100 Pfd. Mk. 60.
Kautabak, in Rollen und Stangen, großart. Geschmack von M. 1.50 à Pfd. an.
Ab hier pr. Bahnnachnahme oder Vorhereinsendung des Betrages.
Gratismuster werden nicht versandt. Kleinstes Quantum 10 Pfd. Postkolli, wenn auch aus diversen Sorten bestehend. Porto u. Nachnahme 80 Pfg extra, da äußerster En-gros-preis. In jedem Ort wird eine Niederlage an gute Firmen vergeben.
W. Harrsen, Dampf-Tabakfabrik, Husum.
(Schleswig-Holstein) Firma gegründet 1883.

Lunge u. Hals

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren-(Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentl. aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange u. bereite sich d. Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à *1 Mark* bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Revisions-Buch
für Bierdruck-Vorrichtungen
zu haben in der Buchdruckerei von
C. Hundt sel. Wwe.

Wichtig für unsere Abonnenten!

Bei dem heutigen Verkehrs- und Geschäftsleben ist eine
zuverlässige u. übersichtliche
grosse Wandkarte
des Deutschen Reiches
für jedermann ein unabweisbares Bedürfnis.
Infolge spezieller Vereinbarung mit einer auf dem Gebiet der Kartographie hervorragenden leistungsfähigen Firma sind wir in der Lage, eine in jeder Hinsicht vorzügliche, ganz neue, mit allen Eisenbahnen versehene
Wandkarte von Deutschland
zu sehr billigem Preise zu bieten.
Die Karte ist 1 Meter breit und 85 cm hoch, in 8 Farben hergestellt, mit **Stäben und Oesen versehen, fertig zum Aufhängen.**
Sie bietet neben dem angeführten Zweck auch einen schönen Comptoir- und Zimmerschmuck.
Unsern bisherigen, sowie neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir diese Wandkarte gegen die geringe Vergütigung von
nur 75 Pfg.
zuzüglich 30 Pfg. für Verpackung und Porto beizufügen.
Bestellungen
auf die Karte werden möglichst bald gegen obigen Betrag und Einsendung der Abonnementsquittung an die Geschäftsstelle in Hattingen (Ruhr) erbeten.
Die obige Vergünstigung gewähren wir **nur unsern Abonnenten.** Nichtabonnenten indes geben wir diese Wandkarte zum Preise von 4 Mk. ab.
C. Hundt sel. Wwe.,
Verlag des „Bote aus dem Ruhrthal".

Traurige Thatsache
Ist es, dass viele Tausende rechtschaffener Familienväter durch zu starken Alkoholgenuss und Spielen in Wirtshäusern und Spielhöllen, und die Ehefrauen und Kinder, denen der Mann oder Vater entrissen wird, dem Elend und der Unglückseligkeit preisgegeben werden? Jeder, dem unbedingt daran liegt, diesem Uebel zu steuern, der wende sich sofort um Gratis-Zusendung des neu erschienenen belehrenden Buches: „Die Ursache der Trunksucht und deren radikale Heilung" an die Adresse: Hahnenapotheke, Hannover, Georgstr. 29. Dasselbe enthält wertvolle Ratschläge und Anleitung zur Beseitigung derselben. Massenversendung diskret. Preis nur 30 Pf., wenn geschlossen gewünscht 20 Pf. mehr (auch in Marken). Stunden: 80 Seiten stark. Preis nur 30 Pf., wenn geschlossen gewünscht 20 Pf. mehr (auch in Marken). J. Zaruba & Co., Hamburg.

Papier-Stoff-Wäsche
empfiehlt in prima Qualität billigst
G. Krick. Perückenmacher u. Friseur, Bahnhofstr. 12.

Der heutigen Nummer unseres Blattes ist eine
Empfehlung
des
Essener Consum
Hattingen,
beigelegt, auf welche wir unsere Leser ganz besonders aufmerksam machen.

Der heutigen Nummer unseres Blattes ist ein **Prospekt** des **Verlags des „Deutschen Blattes"** bei, worauf wir hiermit besonders hinweisen.